

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Band: 52 (1996)
Heft: 2

Rubrik: Ortsnamen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hochdeutsch und Mundart

Bornierte Deutschschweizer

Es ist leider eine vergebliche Mühe, gewissen Deutschschweizern die bornierte Hartnäckigkeit bewußt zu machen, mit der sie an ihrer anderen unverständlichen (Lokal-)Mundart festhalten, zum Beispiel wenn einer als Interviewer einen Fremdsprachigen befragt oder als Tourist im Tessin lauthals seine Ansichten verkündet. Indessen, solange man in unseren Schulen die deutsche Hochsprache so kraß vernachlässigt, wird sich daran

in Zukunft kaum etwas ändern. (Das Tessin wäre Vorbild: Dort wird, trotz der stark abweichenden Mundart, in den Schulen strikt die (modernisierte) Sprache Dantes gesprochen.) In einer Zeit, in der das Deutsche in Europa – außer Russisch – die meistverbreitete Sprache ist, isolieren wir uns damit zusehends von der, wie Hemingway sagte, «gediegensten Kultursprache» und – schlimmer – werden wir im Ausland (und im Welschland) immer weniger verstanden. Sonderfall Schweiz!
Max Rutishauser

Ortsnamen

Von der Bedeutung der Städtenamen

Alle uns bekannten Namen haben zu meist uralte Bedeutungen, die sich hinter den Bezeichnungen verstecken. Lutetia Parisiorum zum Beispiel hieß in der römischen Sprache die Stadt *Paris*, abgeleitet von der lateinischen Bedeutung: schlammig und Schiff. Also wären die Siedler ein «Schiffsvolk an der sumpfigen Seine».

Viele Bezeichnungen bekannter und weniger bekannter Städte deuten auf die Landschaft hin, die die Siedler dort vorfanden, etwa *Hameln*, die «bei den Weserklippen» siedelten, so daß die Stadt nach dem althochdeutschen Wort «hamalo» = Klippe benannt wurde.

Karl der Große gründete 811 im Buschwald der Alster- und Elbeniederung eine bedeutsame Burg: Daraus wurde die Ortsbezeichnung *Hamburg*. Die in der Nähe liegende Stadt *Hannover* hat ebenfalls ihren Namen von der Lage «an den hohen Ufern».

Die Stadt *Bremen* hat ihren Namen nach dem «Breme = Rand, Einfassung, Verzierung (vgl. Verbrämung) und meint somit «Ort am Rande [der Weser]».

Die Stadt *Konstanz* wiederum hat ihren Namen nicht nach der Lage, sondern zu Ehren des römischen Kaisers *Constantius*, zu dessen Zeit, um 300 n. Chr., an dieser Stelle ein römisches Kastell zum Schutz vor den machtvoll nach Süden vordringenden germanischen *Alemanen*, unseren Vorfahren, eingerichtet war.

In dem Namen der Stadt *München* klingt noch die alte Bedeutung «zu den Mönchen» an, die an Heinrich den Löwen erinnert, der im Mittelalter Markt- und Zollrechte zur Siedlung «Munichen» verlegte und den Anstoß zum Wachstum der Stadt gab.

Nicht ganz sicher sind sich die Namensforscher bei der Bedeutung von *London*. Sie deuteten den römischen Namen *Londinium* als Wald-, Hügelstadt oder Schiffshafen.

Aus der arabischen Sprache stammt der Ortsname *Madrid*. Einst war das Siedlungsgebiet mit Wald bewachsen. Daraus wurde die arabische Bezeichnung «Medschrid» = Wäldchen.

Mit «Dam» wird ein großer Platz im Zentrum *Amsterdams* bezeichnet. Im Mittelalter war es der Siedlungspunkt der Leute am Fluß «Amstel».

Der ursprünglichen Bedeutung entspricht auch der Stadtname *Kopenhagen*, der aus dem Altnordischen «kopon» = kaufen stammt und darauf hinweist, welche Bedeutung der dänischen Stadt schon in alter Zeit als Handels- und Hafenzentrum zukam.

Der Name einer anderen nordischen Stadt, *Stockholm*, bedeutet nichts weiter als «Ort an der Bucht».

Helsinki bedeutet «Stadt am Wasserfall», wie auch *Oslo* seinen Namen von seiner Lage «an der Bachmündung» bekam.
Siegfried Röder

Mundart

Ein neuer Dialektatlas

Den Anfängen der Mundarten in Schwaben ist eine Forschungsgruppe der Universität Augsburg seit vielen Jahren auf der Spur. Bald erscheinen die ersten Bände des «Sprachatlas von Bayerisch-Schwaben». Die Sprachforscher fanden im Bezirk Schwaben beste Befragungsbedingungen vor: Zwei Großdialekte, das Alemannisch-Schwäbische und das Bayerische, prallen hier aufeinander, aber auch der fränkische Einfluß auf die Mundart ist nicht zu überhören. Und wenn der Allgäuer vom «Fehl» anstelle vom «Mädchen» spricht, ist das auf römisches Spracherbe «filia» zurückzuführen. Genauso haben im eingeschwäbelten «Trottoir» oder «Parapluie» die Franzosen ihre Spuren hinterlassen. Solche «Wort-Stammbäume» der schwäbischen Mundart erforschen die Wissenschaftler im Umfeld von Werner König, Professor für deutsche Sprachwissenschaft an der Universität Augsburg. Innerhalb von fünf Jahren wurden in 276 Orten ältere Menschen nach ihrer Mundart befragt und die Ergebnisse auf Sprachkarten erfaßt. Sechs Bände des «Sprachatlas von Bayerisch-Schwaben» sind in Bearbeitung und erscheinen jetzt in loser Folge, sieben sind für die kommenden Jahre geplant. Neben der wissenschaftlichen Ausgabe mit mehr als 1200 Sprachkarten will König auch eine populäre Fassung herausbringen: «Schließlich ist es doch auch für Laien interessant, wie in ihrer Heimat gesprochen wird.»

Der Vorgänger der verschiedenen deutschsprachigen Sprachatlanten war das 1876 von Georg Wenker gegründete Werk für das Deutsche Reich. Dokumentiert wurde darin freilich nur ein kleiner Teil der geografischen Besonderheiten der deutschen Sprache. An die Detailarbeit machten sich die Forscher beim Schweizerdeutschen Sprachatlas ab 1936, beim Südwestdeutschen Sprachatlas ab 1975 und beim Vorarlberger Sprachatlas ab 1965. Gefördert und finanziert wird das «Sprachmuseum» an der Universität Augsburg, wie König das Ergebnis seiner Arbeit nennt, vom Bezirk Schwaben, dem Kultusministerium des Landes Baden-Württemberg, der Deutschen Forschungsgemeinschaft und Spenden aus der Wirtschaft. Der Sprachkatalog berücksichtigt vor allem Wörter aus dem ländlichen und bäuerlichen Leben, nicht jedoch aus der industriellen Welt. Deshalb wurden nur 60- bis 80jährige befragt, deren Familie zumindest schon in der zweiten Generation an ihrem Heimatort ansässig war. «Nur so konnten wir die Mundart erheben, die dort noch vor 50, 60 Jahren lebendig war», erläutert König. Doch was der Sprachatlas für Bayerisch-Schwaben festhält, ist nicht nur als Zeugnis für die Sprachentwicklung des vergangenen Jahrhunderts interessant. «Die Dialekte waren schon im Spätmittelalter ausgebildet», erläutert König, «was wir erforschen, hatte also schon lange vorher seinen Ursprung.»

Peter Grimm